

(Was man sich noch im Saarland von ihm erzählt)

Er muß ein schlimmer Kerl gewesen sein, der Birgpeter. Die Bauern aus den unteren Primsdörfern behaupten, daß er dem Maltir um kein Jota nachgegeben habe. Und die müßens doch wissen. Die verstorbenen Geschlechter haben seine Schandtaten immer wieder weiter erzählt. Das war so ein richtiger, gruseliger Stoff für die Meihabende. Er sorgte für eine Gänsehaut und fürs Längersitzenbleiben und brachte das von Eizen und Herumrutschen steif gewordene Blut etwas in Wallung.

So ein schlimmer Bagabund. Ging er hin und suchte sich für seine Räuberhöhle die sauberste Stelle aus, die es im Primstal gab. Wie ein scharfer Sattel erhebt sich die Birg über die Primshänge. Und vorn, auf dem kleinen Sattelknopf muß seine Burg oder seine Räuberhöhle, keine Trümmer zeigen mehr die Stelle an, gestanden haben. Und wie schlau er war. Die Prims umschlang den Berg wie ein Wallgraben. Und was für ein Wallgraben. Der wurde nie trocken, war voll Untiefen und voll glatter, schlüpfriger Steine und hatte steile, vom Wasser zernagte und ausgebröckelte Ränder, auf denen kein Kopsfuß haften konnte. Für seine saubere Persönlichkeit und die Strolche, die mit ihm zogen, benutzte er eine geheime Furt durch die Prims, die einst die Römer mit schönbehauenen Sandsteinen belegt hatten. Sie ist heute noch unterhalb der Schattermühle zu sehen. Und wie soll er wohl ausgesehen haben? Natürlich hatte er kohlschwarze, brennende Augen und fettiges, geringeltes Haar wie ein Zigeuner. Und eine scharfe Nase saß im kühnen, hageren Gesicht und sein Körper war von der Geschmeidigkeit einer Kaze, die sich durch die engsten Löcher zwingen konnte. Unter der Habichtsnase aber saß natürlich ein gewichster, drahtspiziger Schnauzer, dessen Spitzen allein schon genügten, um einem Feind beide Augen auszustechen. Und krumme Beine hatte er auch. Selbstverständlich O-Beine wie ein alter Dragonerwachtmeister, der seine zwanzig Jahre gedient hatte. So ein Fallot saß ja mehr im Sattel wie im Stuhl und war mit seinem Gaul ein Leib und eine Seele.

Doch, wie soll seine Stimme geklungen haben? Die war sicher manchmal so scharf wie ein Messer und manchmal so rollend und grollend wie ein Talgewitter, das sich an den Primshängen scheuerte und die Saat zerprasselte. Und Narben und Beulen hatte er wie Haare auf dem Hund. So ein Eisenfresser ging ja drauf los wie der Blücher und wurde erst richtig warm, wenn die Schwerte und Morgensterne nur so auf seinen rostigen Panzer prasselten. Und Gesellen standen ihm zu Gebot, richtige Strünke mit Galgengesichtern. Strünke in lederen Büffelmänteln und mit zerschroteten Sturmhauben. Die horchten wie Hunde auf seinen Pfiff, warfen sich wie reißende Wölfe auf den Gegner, stachen, hieben und rissen ihn von den Pferden, spalteten ihm den Kopf, schnitten ihm die Ohren ab und zogen ihm Kopshaare durch die steife Zunge, die nichts von den aufgespeicherten Schätzen verraten sollten. Der Kerkermeister aber war der greulichste Mensch. Der sah aus wie der Lotschläger, hatte Knochen wie ein Stier und Hände wie ein Teller und triefende, stechende Augen und ein „Maul“, in das eher ein Schlachtmesser als eine Zunge gepaßt hätte.

O, wie strizierte dieser Rohling die armen Gefangenen! Er gab ihnen Steine statt Brot und Jauche statt Wasser, schlug sie mit der Hundepeitsche, gab ihnen Fußtritte, Püffe und Stöße und spannte sie auf die Folter, daß die Gelenke knackten und die Sehnen zerrissen.

Nein, der wüste Birgpeter war nicht zu fassen. Er brach wie ein Strauchdieb aus dem Hinterhalt, lauerte wie ein Heckenschütz in Schluchten und hinter alten

Mühlen, fuhr wie ein Blitz über die Kaufleute und ihre bewaffneten Gesellen und war wieder fort, fort wie der Leibhaftige, der sich auf einen glühenden Donnerkeil setzt und durch die Lüfte rast. Und Einfälle hatte der Strolch. Er schlug den Pferden die Hufeisen verkehrt an und lockte dadurch seine Verfolger auf einen falschen Weg. Er umwickelte die Pferdebeine mit Lumpen, daß sie keine Spur hinterließen, stieß den Säulen, wenn sie schlapp machen wollten, brennenden Zunder in die Müstern und riß ihnen die Haare aus den Augenbrauen, was sie so wild machte, daß sie von niemand mehr eingeholt werden konnten.

Damit noch nicht genug, hatte seine Burg ein paar unterirdische Fuchsgänge, wovon einer unter dem Vitremont mündete, wo sein Spießgeselle, der Maltix haufte. Die armen Talbauern hatten diese Gänge unter der Peitsche des Kerkermeisters gegraben. Viele waren dabei in der dumpfen Luft erstickt und im Grundwasser ertrunken. Doch was frug der Birgpeter nach einem Menschenleben? Das war nicht mehr wert wie eine Fliege, die man mit der flachen Hand erschlägt.

Und alles machte er aus. Er konnte sich verändern wie das Aprilwetter. Einmal war er ein Bettler, nachher ein vornehmer Graf, manchmal ein Bauer oder ein Jäger und dann wieder ein Postreiter, der über jeden Reisenden und jeden Kaufmannszug Bescheid wußte. Der selige Schinderhannes hatte ihn in vielen Stücken zum Vorbild genommen und später seinen Taten nachgeeifert.

Daß so ein Teufel, genau so wie sein Spießgeselle auf dem Vitremont, keinen ehrlichen Christentod sterben konnte, lag auf der Hand. Er wurde, als man ihn endlich erwischte, gevierteilt, dann in kleine Stücke zerhackt, die man noch durch ein Sieb rüttelte und in alle Winde zerstreute. Oder ist er gar nicht gestorben? Hat ihn der Teufel bei lebendigem Leibe geholt und in die bratende Hölle geworfen? Ein paar alte Leute aus dem Primstal behaupten es. Und natürlich geht so einer um. Er sitzt abends hinter der Graulheck und hat die Augen auf dem Teller liegen oder schnaubt, den Kopf unter dem Arm, an einem nächtlichen Wanderer vorbei oder springt ihm auf den Rücken und läßt sich „huckepack“ tragen, bis der Wanderer vor Furcht graue Haare bekommt und zusammenbricht. Und daß so ein Wegelagerer, Strauchdieb und Beutelschneider einen ordentlichen Schatz haben mußte, lag auf der Hand. Er liegt unter tiefem Steingeröll (einstige Verteidigungsringe der Primskelten) vergraben und kann nur von einem gefunden werden, der eine geweihte Hostie in einem hohlen Stabe bei sich trägt, die ihn vor dem Zugriff des Unholden schützt und vor Unheil bewahrt.

Aus Pennsylvanien:

Alder Weiver Glawe

„Was brauch mer dann zum Doktor geh?
Der dut jo selwer nix ferschieh!“
En aldi Fraw, die hot mer gsad,
Was gut is, un des helft eem grad.

Mer wees doch wie mer Mumps ferdreibt,
Wann ebber sich am Sei-trog reibt.
Zum Nejer nemmt mer'n grollich Hoor
Un schteckt sie in wehes Ohr.

Wer lungekrank, au noch so lang,
Der est gebrodne Kasselschlang.
Un hot mer'n arje wieschdi Wund,
En warmer Kiehdreck macht sie gsund.

Wann nau so ebbes Gsundheet bringt,
Dann sei zufriedde, wann's au schtinkt!
Do brauchschte net zum Dokter geh,
Wann ich's doch grad so gut ferschieh.

Sohn Birmelin